

Geistlicher Impuls für den Sonntag Judika, am 29. März 2020, Pfarrer Alexander Stölzle

Der Predigttext für den Sonntag Judika steht in Hebr 13,12–14:

*„Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“*

## **1) Raus aus der Stadt**

Liebe Schwestern und Brüder in RSKN,

auf den ersten Blick könnte man meinen, der Predigttext für den heutigen Sonntag passe so ganz und gar nicht zur momentanen Situation. Er fordert Christinnen und Christen dazu auf, hinauszugehen und die eigenen vier Wände zu verlassen. Wie Christus aus der Stadt herausgegangen ist, um sein Opfer der Nächstenliebe für die Menschen zu erbringen, so sollen auch wir hinaus und unser Opfer der Nächstenliebe vollziehen. Wie dieses aussieht, benennt der Hebräerbrief ganz konkret am Anfang des Kapitels: Gästen und Fremden gegenüber freundlich sein, seinen Dienst an Gefangenen und Misshandelten tun (Hebr 13,2f).

Raus aus der Stadt – den Menschen helfen: Das wäre das Gebot der Stunde, vor allem jetzt, wo die Tafeln ihre Verkaufstische einklappen mussten, Heime für Wohnungslose keine Menschen mehr aufnehmen dürfen, Frauenhäuser geschlossen bleiben, und die Einrichtungen der Arche bedürftige Kinder abweisen müssen. Gerade jetzt wäre es wichtig, zu den Menschen zu gehen, raus aus der Stadt.

Doch die Bundesregierung hat alle Menschen aufgefordert, zuhause zu bleiben - und das zurecht. Fremde zu treffen oder gar Gäste zu sich nach Hause einzuladen, sollte aus Gründen des Infektionsschutzes tunlichst unterlassen werden.

Wie können wir also unter diesen Bedingungen die Nachfolge Christi antreten? Gott sei Dank gibt es gerade viele kreative Menschen. Und besondere Zeiten fordern besondere Ideen. In Esslingen und in vielen anderen Städten gibt es inzwischen Gabenzäune, wo Menschen Spenden in Form von Beuteln, die gefüllt sind mit Lebensmittel und Hygieneartikel, an Zäune hängen, damit Bedürftige sie zu sich nehmen können. Leider hat die Aktion inzwischen so viele Nachahmer gefunden, dass es zu großen Ansammlungen kam und die Aktion wieder verboten werden musste. Das ist ziemlich absurd. Es bleibt aber zu hoffen, dass bald eine gute Regelung gefunden wird.

Um besonders die Risikogruppen zu schützen, haben sich viele Kirchengemeinden mit anderen Trägern zusammengetan und Einkaufsnetzwerke gegründet: Jüngere und Gesundere

erledigen die Einkäufe für die Menschen, die aufgrund ihrer gesundheitlichen Situation besser ganz zuhause bleiben sollten. Dabei ist es beeindruckend, mit welcher Bereitwilligkeit und Selbstverständlichkeit die helfenden Menschen hier agieren. Dass sie dabei die eigene Gesundheit gefährden, um die eines Anderen zu schützen, ist wahrlich ein Opfer der Nächstenliebe! An dieser Stelle sei allen Helferinnen und Helfern ausdrücklich gedankt.

## **2) Keine bleibende Stadt**

*„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt“*

Die Stadt hat freilich nicht nur den Charakter einer festen und schützenden Burg. Gewisse Milieus empfinden die Stadt sogar als befremdlich und beängstigend. Ich kenne Bewohner aus Dörfern, die sehen „die Städter“ oft als arrogant und oberflächlich an. In der Stadt gehe es hektisch und kurzlebig zu. Es gebe dort viel Elend und die Leute haben keinen Sinn für die Belange ihrer Nächsten. So die Klischees. Als ich in Stuttgart Vikar war, traf ich einmal auf eine fromme Frau aus dem Schwarzwald, die gerade ihre Tochter und ihr Enkelkind besuchte. Sie erzählte mir, wie froh sie doch immer sei, diesen Sündenpfuhl wieder verlassen zu dürfen. Hier gebe es ja so viel Sünde.

Tatsächlich gibt es auch in der Bibel die Tradition, die Stadt abzuwerten. Die Städte Sodom und Gomorrha, von denen bereits im ersten Mosebuch die Rede ist, wurden zum geflügelten Wort für Unordnung, Unmoral oder Ausschweifung. Die Bewohner der Stadt Ninive, in die der Prophet Jona geschickt wurde, um ihren Untergang zu verkündigen, waren von einer Schlechtigkeit gekennzeichnet, die bis zu Gott heraufgedrungen ist (Jona 1,2). *„Eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist“* (Jona 4,10f), heißt es am Ende des Jonabuches. Mit meiner zweiten Klasse in der Sulzgrieser Grundschule habe ich versucht, diesen Zustand einmal szenisch darzustellen. Die Schülerinnen und Schüler haben dies sehr lebhaft umgesetzt – wie Sie sich vorstellen können.

Durch die Bibel gibt es die Tradition, Städte als vergänglich, endlich und vorläufig zu betrachten. Ergo: Wer sein Herz an eine Stadt hängt, der glaubt an etwas Vergängliches, der weiß nicht, worin die wahre Fülle des Lebens besteht. Und wer an etwas Vergängliches glaubt, der neigt dazu, sich an Vergangenes zu klammern, der lebt nicht im Hier und Jetzt, der kann keine Pläne für die Zukunft schmieden. Welch negative Konsequenzen das haben kann, zeigt die Bibel mit Lots Frau, die sich nach der Flucht aus Sodom noch einmal umdrehte und zu einer Salzsäule erstarrte.

Sich nicht an Vergängliches zu klammern, ist gar nicht so einfach. Wir alle haben so unsere Kleinode der Vergänglichkeit. Für die eine ist es der Fußballverein, für den anderen seine Kaffeemaschine. Die eine liebt ihren Sportwagen, der andere erfreut sich an seinem Garten. Für die eine ist es ihre Karriere, für den anderen seine Angebetete, die er verehrt. Und das ist

gut so. Das ist alles recht und gut, solange die Leidenschaft für das Vergängliche mit Maß geschieht. So lange wir uns gewiss sind, dass alles endlich ist und wir uns irgendwann einmal von allem Endlichen trennen müssen. Dazu hilft der heutige Bibeltext:

*„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt“.*

Diese Einsicht ist alles andere als pessimistisch. Sie ist tröstlich. Wer weiß, dass es hier auf Erden keine bleibende Stadt gibt, der sucht sich seine Stadt woanders und schafft für sich eine innere Freiheit. Wir Christen haben unsere Stadt im Glauben. Im Glauben an einen Gott, der es gut mit uns meint, der bei uns ist, auch wenn wir ihn nicht greifen können. Einen Gott der auf uns wartet, selbst wenn wir einmal vergehen.

### **3) Brahms Requiem**

Johannes Brahms hat den Vers aus Hebräer 13 in „Ein Deutsches Requiem“ aufgenommen. Für ihn hatte er etwas sehr Tröstliches, denn seine Komposition hat ihm zur Trauerbewältigung gedient. Er schreibt „Ich habe nun meine Trauer niedergelegt und sie ist mir genommen; ich habe meine Trauermusik vollendet als Seligpreisung der Leidtragenden.“<sup>1</sup> Das Requiem scheint von seiner Chronologie her tatsächlich dem Ablauf eines Trauerprozesses zu folgen. Die Einsicht *„denn wir haben hier keine bleibende Stadt“* kommt dabei erst im vorletzten Satz zum Vorschein und leitet dann sowohl musikalisch als auch theologisch in ein Kernstück der Theologie des Apostels Paulus über, die das Vergängliche im Horizont des Unvergänglichen reflektiert:

*Siehe, ich sage Euch ein Geheimnis:*

*Wir werden nicht alle entschlafen,  
wir werden aber alle verwandelt werden;  
und dasselbige plötzlich in einem Augenblick,  
zu der Zeit der letzten Posaune.*

*Denn es wird die Posaune schallen  
und die Toten werden auferstehen unverweslich;  
und wir werden verwandelt werden.  
Dann wird erfüllet werden das Wort,  
das geschrieben steht.  
Der Tod ist verschlungen in den Sieg.  
Tod, wo ist dein Stachel?  
Hölle, wo ist dein Sieg?*

---

<sup>1</sup> Johannes Brahms in einem Brief an den Komponisten und Kirchenmusiker Karl Reinthaler, Februar 1867.

(1. Korinther 15, 51.52.54.55.)

Oft wird das Stück von Chor und Orchester am Ewigkeitssonntag aufgeführt. Gerade für Trauernde entfesselt es sowohl musikalisch als auch inhaltlich eine unglaublich tröstende Kraft. Wer selbst einmal mitgesungen hat, kann das bestätigen. Und wer im Angesicht des ewigen Lebens lebt, der kann den irdischen Tod überwinden. Das ist nicht nur die Einsicht Brahms, sondern es ist die Zuversicht, aus der heraus alle Christen leben dürfen!

#### **4) „Die zukünftige suchen wir“ – eine „REGnose“**

Die Vergänglichkeit, so traurig sie ist, kann überwunden werden. Doch wieso sehen wir die Vergänglichkeit immer nur negativ? Sie hat doch auch positive Seiten! Und vor allem jetzt erfährt sie ihre größte Ehrenrettung. Gerade wenn wir an unsere jetzige Situation denken, so sind wir doch froh, dass sie vergänglich ist! Dass die Coronakurve sich irgendwann abflachen wird, dass wir uns dann gemeinsam treffen dürfen, dass Friseure öffnen, Restaurants bewirten können, Hotels Gäste aufnehmen, dass wieder normales Leben möglich sein wird! Und dennoch wird das Leben nach der Krise anders aussehen als vorher. Unsere jetzige Stadt ist bereits im Vergehen begriffen und eine zukünftige kommt. Wie sie konkret aussehen wird, wissen wir nicht. Wir haben die Glaskugel nicht in der Hand. Der Zukunftsforscher Matthias Horx hat sich dazu einige Gedanken gemacht und eine interessante Methode entwickelt. Dabei fragt er nicht, wie die Zukunft aussehen wird, sondern wie wir aus der Zukunft das JETZT beurteilen würden, um daraus Schlüsse zu ziehen. Er nennt diese Methode „REGnose“ – also eine Alternative zur PRO-Gnose. Er stellt sich vor, wie wir zum Zeitpunkt NACH der Krise auf die Zeit IN der Krise zurückblicken könnten. Und mit dieser Methode sähen wir im Nachhinein betrachtet vor allem die positiven Aspekte der Krise. Aus dieser fiktiven Retrospektive würden sich seiner Meinung nach folgende Schlüsse ergeben:

„Tele- und Videokonferenzen, stellten sich als durchaus praktikabel und produktiv heraus. Lehrer lernten eine Menge über Internet-Teaching. Das Homeoffice wurde für Viele zu einer Selbstverständlichkeit – einschließlich des Improvisierens und Zeit-Jonglierens, das damit verbunden ist. [...] Plötzlich erwischte man nicht nur den Anrufbeantworter, wenn man anrief, sondern real vorhandene Menschen.[...] Man kommunizierte wieder wirklich. Man ließ niemanden mehr zappeln. Man hielt niemanden mehr hin. So entstand eine neue Kultur der Erreichbarkeit. Der Verbindlichkeit. Menschen, die vor lauter Hektik nie zur Ruhe kamen, auch junge Menschen, machten plötzlich ausgiebige Spaziergänge (ein Wort, das vorher eher ein Fremdwort war). Bücher lesen wurde plötzlich zum Kult. Reality Shows wirkten plötzlich grottenpeinlich. Der ganze Trivial-Trash, der unendliche Seelenmüll, der durch alle Kanäle strömte. Nein, er verschwand nicht völlig. Aber er verlor rasend an Wert. [...] Zynismus, diese lässige Art, sich die Welt durch Abwertung vom Leibe zu halten, war plötzlich reichlich out. Die Übertreibungs-Angst-Hysterie in den Medien hielt sich, nach einem kurzen ersten

Ausbruch, in Grenzen. Nebenbei erreichte auch die unendliche Flut grausamster Krimi-Serien ihren Tipping Point.“<sup>2</sup>

Die These von Matthias Horx ist die, dass wir durch die positive RE-Gnose uns schon jetzt frei von unseren Ängsten und Sorgen machen können: „Aus einem massiven Kontrollverlust wird plötzlich ein regelrechter Rausch des Positiven. Nach einer Zeit der Fassungslosigkeit und Angst entsteht eine innere Kraft. Die Welt »endet«, aber in der Erfahrung, dass wir immer noch da sind, entsteht eine Art Neu-Sein im Inneren.“

Meines Erachtens weist dieses „Neu-Sein im Inneren“ eine starke Ähnlichkeit zur Perspektive des Evangeliums auf, auch wenn (oder gerade weil) Horx den Bezugspunkt noch in der jetzigen Welt verortet. Ich freue mich über solche Gedanken, denn sie stimmen uns positiv und hoffnungsvoll.

*„Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“*

Ich selbst bin gespannt wie die zukünftige Stadt aussehen wird. Ich bin mir sicher sie wird eher dem himmlischen Jerusalem gleichen, als einer von Feinstaub durchzogenen Großstadt. Begeben wir uns schon jetzt auf die Suche und bleiben Sie dabei stets behütet. - Amen

---

<sup>2</sup> Horx, Matthias: 48 – Die Welt nach Corona. Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist, März 2020.